

Die duale Methodenausbildung der Fakultät für Soziologie

Sarah Hitzler und Lena M. Verneuer

In einer Zeit, in der in der DGS und der deutschsprachigen Soziologielandschaft starke Verwerfungen drohen, weil Methodenfragen für einige Mitglieder zu Identitätsfragen werden, die erkenntnistheoretisch anders verortete Perspektiven als nicht-soziologisch, gar nicht-wissenschaftlich behandeln und daraus Alleinvertreteransprüche für das ganze Fach ableiten, ist augenfällig, mit welcher unaufgeregter Egalität an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld die Methodenausbildung durchgeführt wird. Die Methodenausbildung an der Fakultät ist paritätisch organisiert und in der Fakultät unstrittig. Dem Arbeitsbereich »Methoden der empirischen Sozialforschung« sind seit dem Jahr 2001 zwei Arbeitsgruppen mit je einer Methoden-Professur zugeordnet, die identisch benannt sind: »Methoden der empirischen Sozialforschung mit dem Schwerpunkt quantitative Methoden« (die AG Quantitative Methoden unter der Leitung von Prof. Dr. Jost Reinecke bzw. seinem Nachfolger Prof. Dr. Martin Kroh) und »Methoden der empirischen Sozialforschung mit dem Schwerpunkt qualitative Methoden« (die AG Qualitative Methoden unter Leitung von Prof. Dr. Ruth Ayaß). Eine solche duale Ausrichtung in der soziologischen Methodenausbildung ist auch heute noch vielerorts ungewöhnlich, während sie für die Fakultät für Soziologie selbstverständlich ist.

Ob im Verhältnis zwischen quantitativen und qualitativen Methoden tatsächlich von einem Paradigmenstreit nach Kuhn gesprochen werden muss, ist fraglich. Tatsächlich scheinen aber die beiden empirischen Zugänge im Allgemeinen als inkompatibel begriffen zu werden und aufgrund ihrer teils sehr verschiedenen erkenntnistheoretischen Fundierungen nur schwer in einen Dialog zu kommen. Die Unterschiede, die grob zusammengefasst darin liegen, ob Forschung theoriegeleitet, hypothesengenerierend und in ihrer Umsetzung standardisierten Erhebungsmethoden folgt oder ob sie sich durch Offenheit, zirkuläre Erkenntnisprozesse und Theoriegenerierung auszeichnet, erschweren die wechselseitige Rezeption und inhaltlichen Anschlüsse und münden bisweilen in einer Tendenz zur Herabwürdigung des anderen.